

„Natur und Kunst, sie schienen sich zu flüchten und hoben sich, eh man es denkt, gehoben.“

Zur Einführung

Am 22. Dezember 1808 veranstaltete Beethoven im Theater an der Wien eine über vier Stunden in Anspruch nehmende Akademie. Zur Uraufführung kamen die 5. und 6. Sinfonie, die im Frühjahr desselben Jahres nahezu gleichzeitig fertig geworden waren und drei weitere Werke, darunter die Chor-Fantasie. Die 6. Sinfonie hat Beethoven selbst als „Pastoralsinfonie, oder Erinnerung an das Landleben“ bezeichnet. Bereits 1784 war eine ähnliche Sinfonie des Stuttgarter Komponisten Justin Heinrich Knecht erschienen. Beethoven fügt diesem Vorbild zwei Sätze hinzu, nämlich das „lustige Zusammensein der Landleute“ und den „Hirtengesang“.

Ludwig van Beethoven besaß ein enges Verhältnis zur Natur, immer wieder zog es ihn in die waldreiche Umgebung Wiens. Im Sommer 1808 hatte er wieder eine Wohnung in Heiligenstadt bezogen. Auf einsamen Wanderungen ersann der Tondichter hier viele seiner unsterblichen Melodien. Auf einem Spaziergang erzählte er einmal Schindler: „Hier habe ich die Scene am Bach geschrieben und die Goldammer da oben, die Wachteln, Nachtigallen und Kuckucke ringsum haben mitkomponiert.“

Beethoven hat die einzelnen Sätze mit Überschriften versehen, die den Hörer in bestimmte Richtungen lenken. In Aufzeichnungen verweist sich jedoch der Komponist gegen eine zu weit getriebene Malerei. „Auch ohne Beschreibung wird man das Ganze, welches mehr Empfindung als Tongemälde, erkennen.“ Er wollte es dem Zuhörer überlassen, die einzelnen Situationen herauszufinden. An anderer Stelle sagte er: „Wer auch nur je eine Idee vom Landleben erhalten, kann sich ohne viel Überschriften selbst denken, was der Autor will.“

Hört man die beiden ersten Sätze, so wird man, auch wenn mit Vogelstimmen und Bachgemurmel tonmalerische Elemente einbezogen sind, diese dem Reich der Empfindungen zuordnen. Der dritte und vierte Satz, in denen der Mensch in das Geschehen einbezogen ist, wirken hingegen doch tonmalersich. Im Finale, mit Hirtengesang überschrieben, räumt er wieder den Empfindungen den Vorrang ein.

Die einzelnen Sätze der 6. Sinfonie sind mit einer ausgesprochen sparsamen Instrumentation versehen. Selbst bei der grandiosen Schilderung des Gewittersturmes verwendet Beethoven neben dem normalen Klangapparat nicht mehr als zwei Trompeten und zwei Fagotten, zu denen als charakteristische Farbe der Klang der Piccoloflöte tritt.

Die idyllische Grundhaltung des Beethovanschen Naturerlebnisses hat keine schönere Widerspiegelung gefunden als in dieser Sinfonie.

Beethoven komponierte fünf Konzerte für Klavier und Orchester. Sie entstanden etwa gleichzeitig mit den ersten sechs Sinfonien, also in einem Zeitraum von elf Jahren. 1809 vollendet er das 5. Klavierkonzert.

Mit seinen beiden letzten Klavierkonzerten schuf Beethoven zu dieser Gattung die damals neue Qualität des sinfonischen Solokonzertes mit Orchester. Konzierende und sinfonische Elemente seiner Klavierkonzerte wurden organisch miteinander verschmolzen und somit zum tondichterischen Bekenntnis, zum Ausdruck menschlichen Erlebens.

Die Arbeit an diesem Konzert fällt zusammen mit jener vom nationalen Befreiungskampf inspirierten Musik zu Goethes „Egmont“. Da Wien durch die Ereignisse des Krieges zwischen Frankreich und Österreich in Mitleidenschaft gezogen war, kam dieses Werk erst am 28. November 1811 in einem Leipziger Gewandhauskonzert zur Uraufführung. Das gewaltige Werk versetzte schon damals das Publikum in eine kaum zu beschreibende Begeisterung. In Wien dagegen, wo es 1812 erklang, wurde es wegen seiner ungewöhnlichen Länge abgelehnt.

Dem lieblichen G-Dur-Konzert gegenüber trägt das Es-Dur-Konzert männlich-heldische Züge. Beethoven verwendet diese Tonart mit Vorliebe bei der Darstellung des Heroischen.

Der Anfang des riesigen Kapitalsatzes (er ist länger als der entsprechende der 2. Sinfonie) ist ungewöhnlich. Das Orchester beginnt mit breiten Akkorden, die es wie Säulen aufrichtet. Dazwischen improvisiert der Solist in rauschender Passagen eine freie Kadenztantasia. Danach beginnen die Geigen mit dem ersten großartigen Thema in Es-Dur. Sein heroischer und energischer Charakter bestimmt den ganzen ersten Satz. Als zweites Thema folgt eine Art Trauermarsch. Danach setzt der Solist ein, greift das Hauptthema auf und variiert es immer wieder. In dem folgenden Dialog zwischen Orchestertrübe und dem virtuos und erfindungreich behandelten Klavierpart stehen sich beide Partner in großen Auseinandersetzungen gegenüber um schließlich doch immer wieder zueinander zu finden. Der ungewöhnlich erweiterte Durchführungsteil enthält Klangbilder erhabener Schönheit. Er erreicht seinen Höhepunkt in dem konförenten Dialog zwischen Solist und Orchester. Da der Solist organisch in das Geschehen einbezogen ist und seine Virtuosität im Einklang mit der Idee des Werkes gebracht wird, verzichtet Beethoven auf eine Kadenz und bezieht sie vielmehr in den Ablauf der mitreißenden Coda ein.

Der langsame Satz ist von wunderbar ergreifender Einfachheit. Nur auf Streicher und Holzbläser (mit Hörnern) gestützt, wird sein Charakter durch ein Liedthema bestimmt. Das Klavier antwortet mit ausdrucksvollen Figurationen, nimmt dann das Liedthema voll auf, schmückt es aus und gibt es an das Orchester zurück, bis der Satz zart verklingt.

Zwei Hörner besorgen den pausenlosen Übergang in das Finale. Geheimnisvoll erklingt, nach im Adagio-tempo, das Randthema im Klavier, um dann plötzlich mit aller Kraft in das Hauptthema umzuschlagen. Der rhythmische Eros dieses Themas, bestehend aus zwei verwandten, aber sich deutlich unterscheidenden Teilen, bestimmt nun den Satz. Eine leuchtende Durchführung und das glänzvolle Schlußstück sind pianistisch äußerst wirkungsvoll, aber von echt sinfonischem Geist getragen. Eine lebensbejahende Aussage, die seit der Uraufführung des Werkes eine unmittelbare begeisterte Wirkung auf den Hörer ausübt.

Heinz Priplata

Literatur:

Schönwoltf, Karl: Beethoven in der Zisterweide, Halle, 1953
Schindler, Anton: Ludwig van Beethoven, Leipzig, 1978
Seydewitz-Schäfer, Walter: Beethoven, Leipzig, 1975
Kossov, Emma: Ludwig van Beethovens skizzenhafte Briefe, Leipzig, 1902

Mz. 702/77 - V. 10.35.4738

VEB Carl Zeiss JENA

- Forschungszentrum -

Donnerstag, den 15. September 1977, 20.00 Uhr, im Volkshaus

Sonderkonzert der Dresdner Philharmonie

Dirigent:
Johannes Winkler, Dresden

Solist:
Günter Kootz, Leipzig, Klavier

Ludwig van Beethoven

1770–1827

Sinfonie Nr. 6 F-Dur op. 68 (Pastorale)

Allegro ma non troppo
(Erwachen heiterer Gefühle bei der Ankunft
auf dem Lande)

Andante molto mosso
(Szene am Bach)

Allegro
(Gewitter, Sturm)

Allegretto
(Hirtengesang, frohe und dankbare Gefühle
nach dem Sturm)

P a u s e

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 5 Es-Dur op. 73

Allegro
Adagio un poco mosso
Rondo (Allegro)



Johannes Winkler, mit Beginn der Spielzeit 1976/77 als Dirigent an der Dresdner Philharmonie tätig (sein Vorgänger Hartmut Haerchen wurde zur gleichen Zeit als Musikdirektor Oberleiter an das mecklenburgische Staatstheater Schwerin berufen), wurde im Jahre 1950 in Radeberg geboren. Er erhielt erste musikalische Eindrücke im Elternhaus. 1960 bis 1968 war Johannes Winkler Mitglied des Dresdner Kreuzchores unter Prof. Rudolf Mauersberger. 1968 bis 1974 studierte er an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden (Orchesterdirigieren bei Prof. Rudolf Neuhaus, Komposition bei Prof. Karl-Rudolf Griesbach, außerdem u. a. Klavier und Fagott). Bereits als Student wurde Johannes Winkler 1971 Preisträger im Improvisationswettbewerb in Weimar, nahm er mehrere Male am Weimarer Dirigentenseminar teil, war 1973/74 als Soloregisseur an der Dresdner Staatsoper tätig und wurde Doppelsieger des Carl-Maria-von-Weber-Wettbewerbes Dresden 1973 in beiden Wettbewerbsdisziplinen Dirigieren und Komposition (seine preisgekrönte „Ode an das Atom“ brachte die Dresdner Philharmonie 1975 zur Uraufführung, im kommenden Jahr erfolgt die Uraufführung seiner „Fantasie für Streichquartett (1977)“ durch Mitglieder der Dresdner Philharmonie). Johannes Winkler, 1973/74 Träger des Mendelssohn-Stipendiums, absolvierte 1974 bis 1976 eine Aspirantur bei Prof. Arvid Jansons am Leningrader Konservatorium „N. Rimski-Korsakow“. Zum X. Parlament der FDJ 1976 in Berlin dirigierte Johannes Winkler mit einem aus Studenten aller DDR-Musikhochschulen zusammengesetzten Orchester Beethovens „Neunte“. Für seine Leistung wurde er mit der Artur-Böcker-Medaille in Gold ausgezeichnet.



Günter Kooz, einer der führenden Pianisten der DDR, wurde 1929 in Görlitz geboren. Ersten Klavierunterricht erhielt er im Alter von fünf Jahren bei Willy Schmidt, erste Konzerte mit Orchester gab er 13jährig. 1946 bis 1949 studierte er an der Leipziger Musikhochschule bei Prof. Rudolf Fischer. 1949 wurde er Aspirant, 1951 Dozent für Klavier, 1951 Abteilungsleiter für Tasteninstrumente am gleichen Institut. 1948 erhielt der Künstler den ersten Franz-Liszt-Preis in Weimar, 1950 einen Bach-Preis in Leipzig und 1963 den Kunstpreis der DDR. 1964 wurde er zum Professor ernannt. Günter Kooz, 1971 mit dem Nationalpreis der DDR ausgezeichnet, konzertierte mit allen führenden Orchestern der DDR und unternahm u. a. Konzertreisen nach Polen, der CSSR, nach Bulgarien, Rumänien, Österreich, Italien, China, Kuba, Großbritannien, Jugoslawien, in die BRD, Sowjetunion und nach Finnland. Bei der Dresdner Philharmonie war er seit 1952 wiederholt zu Gast.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie